

DIE INTERNATIONALE DER TASCHENDIEBE

Von

EMIL SZITTYA

I.

Vor dem Kriege waren wir schon bald so weit, daß der Humanismus, die Wissenschaft und die Staatsethik das Leben ganz und gar enträtselten, und daß die Psychoanalytiker jeden Verbrecher von seiner Krankheit zu heilen vorgaben. Vorläufig liegt aber dieses Ziel doch noch fern genug, und vielleicht ist es inzwischen interessanter, das amüsante (aber schädliche) Treiben einzelner Kriminaltypen zu schildern.

Manulescu schrieb in seinen Memoiren, daß die Taschendiebe zwar die intelligentesten, aber gleichzeitig auch die feigsten Verbrecher seien, und deshalb ist es auch verständlich, daß von allen Verbrechern sie die einzigen sind, die eine internationale Organisation haben. Es gibt zwar noch keinen Fachverband, aber immerhin besitzen sie schon eine unverbindliche Internationale. Die Leute vom Gewerbe kennen sich in allen Ländern. Sie unterstützen sich gegenseitig gegen die Staatsgewalt, und sie scheuen keine Geldmittel, wenn einer von ihnen im Kittchen sitzt, um ihn durch ihre Anwälte loszubekommen.

Die bedeutendsten Taschendiebe des Kontinents exportiert Ungarn. Ihr Hauptsitz in Budapest ist in einem Café in der Rombachgasse, wo außer ihnen nicht nur Schwerverbrecher, sondern auch die Hauptschieber von Ungarn verkehren. An zweiter Stelle steht unter den Exporteuren die Tschechoslowakei. Die deutschen Taschendiebe sind sehr ungeschickt und vertauschen in der Regel sehr bald das Gewerbe mit waghalsigeren Verbrechen. Auch die italienischen Taschendiebe sind ungeschickt, weil sie zuviel Temperament haben.

Die Taschendiebe haben ahasverisches Blut in den Adern. Sie sind immer auf Reisen, und ihre erste Station ist immer Wien, wo sie im „Café International“ verkehren. Ihre zweite Station ist Prag. Nicht umsonst ist der „böhmische Zirkel“ in der Kriminalistik ein konventionelles Wort geworden; die Böhmen sind die talentiertesten Taschendiebe des Kontinents, und die dort haltmachenden Ungarn lernen von ihnen ihre besten Tricks. Die dritte Station ist meistens Berlin, wo sie in einem von Fremden sehr frequentierten Café Unter den Linden und in einem Restaurant „Kindl“ verkehren. Über die polnischen Taschendiebe (die auch eine gute Nummer im Bunde sind) berichtet man mir, daß sie ihre Herberge in der Grenadierstraße haben. Vor dem Kriege war Paris der Lieblingsort der Taschenschneider, und wie man erzählt, haben sie noch heute im Faubourg St. Martin bei Sabo ihr Verkehrslokal. In Rom besuchte ich vor zwei Jahren oft das „Café Cwadroni“ an der Piazza San Silvestro, wo die internationalen Helden des böhmischen Zirkels ihre Zentrale hatten.

Diese Menschensorte liebt die Namenlosigkeit so weit, daß sie meistens keine Ausweispapiere haben (untereinander kennen sie sich nur mit Spitznamen), und wenn sie doch Legitimationspapiere besitzen, so sind es ganz bestimmt gestohlene oder gefälschte Papiere.

Über ihre Arbeitsmethode erfährt man, daß sie meistens zu fünf Personen arbeiten, wobei auch mindestens zwei elegante Frauen sind (diese Damen kommen häufig vom Artistenberuf her). Ein ungarischer Journalist Georg Sipos erzählte mir, daß die internationalen Scheckfälscher, die vor einem Jahre in Berlin verhaftet wurden, ihre ersten Schecks auch als Taschendiebe ergatterten, und erst später kamen sie auf die Idee, selbst welche herzustellen.